



Die Text-Rechte liegen bei den Autoren und beim Katholischen Rundfunkreferat. Verwendung nur zum privaten Gebrauch!

Hörmal | 16.09.2018 07:45 Uhr | Klaus Nelißen

Affiger Moment mit Elefanten

Da hab ich mich im Urlaub doch einmal wie ein alter Affe angestellt, obwohl es eigentlich um Elefanten ging. Und da denke ich immer noch drüber nach.

Das war so: ich war im Sommer mit meiner Frau und der Familie meines Patenkindes in Namibia. Mein Patenkind ist 7 und wir hatten doppelte Freude: dieses sagenhafte Land erkunden und zugleich so viel Zeit mit den Freunden und ihren Kindern zu verbringen wie noch nie zuvor.

Und dann kam es im Etoshanationalpark zur Affenszene – bzw. zu den Elefanten. Da waren wir in einer Unterkunft untergebracht, die direkt an einem Wasserloch gelegen war. Wasserloch heißt im Etoshapark: Tiere kommen und das ist meistens ziemlich spektakulär. Manchmal könnte man meinen, die Arche Noah sei kurz vorbei gekommen und hätte alle möglichen Geschöpfe zugleich abgeladen: Zebras, Gnus, Giraffen, Warzenschweine, Schakale und und und. Ganz besonders stechen da die Elefanten heraus. Und in dem Moment, um den es ging, zog gerade eine Familie von 13 Elefanten auf – mitsamt kleinen Elefäntchen. Das ist so ein besonderer Moment, der kommt nicht alle Tage einem vor Augen. Ich war begeistert. Da schaut Du der Schöpfung zu und staunst.

Anders meinem Patenkind. Ihm ging es während diesem Naturspektakel nur um eines: das Computerspiel auf meinem Handy. Da geht es um einen kleinen Puschel, Leo, der durch eine Phantasiewelt flitzt und einen verlorenen Schatz einsammeln will. Während der langen Autofahrten hatte ich ihn in den Tagen zuvor hin und wieder spielen lassen.

Jetzt rächte sich das. Der Kleine wollte unbedingt ins nächste Level kommen. Da interessierten ihn die echten Elefanten nicht. Puschel war wichtiger. Und daher wollte mein Patenkind jetzt mit dem Handy spielen. Irgendwann platzte mir der Kragen: "Hast Du nichts anderes im Kopf als dieses Spiel?" pamppte ich zurück.

Sie können sich vorstellen, dass der Kleine von meiner sturen Haltung in dem Moment gar

nichts hielt. Er fing an zu zetern, zu betteln – die ganze Klaviatur kindlicher Beeinflussungstricks probierte er aus. Und ich war ziemlich genervt und hatte selbst auch nichts mehr von dem schönen Anblick der Elefantenfamilie. Ich fand es affig, wie er sich benahm. Dabei reagierte ich mindestens genauso wie ein alter Affe. Vielleicht sollte ich nicht sagen: wie ein Affe, sondern wie der Pharao.

In der Bibel gibt es nämlich diese eindrückliche Szene, als Mose den Pharao bittet, sein Volk aus Ägypten ziehen zu lassen. Und je mehr das Volk bittet – so heißt es – wurde das Herz des Pharaos härter.

Das trifft es, was mir in der Elefantenszene passierte: mein Herz war hart. Und das meines Patenkindes natürlich auch. Er verhärtete sich aufs Spielen-Wollen. Und ich verhärtete mich auf die Idee, genau jetzt eine Lektion zu erteilen, wie wichtig es ist, die schöne Natur mit den Elefanten zu sehen. Im Grunde hatten wir beide nichts von dem großen Moment. Der Blick auf die Elefanten, dieser Schöpfungsmoment, der war auch bei mir verstellt durch mein verkrampftes, hartes Herz. Ich hatte mich innerlich im Grunde ebenso an dieses Handy festgekrallt wie mein Patenkind.

Wäre es klüger gewesen, das Handy einfach abzugeben? Ich weiß es nicht.

Aber in diesem Moment die Richtung des Herzens offen zu halten, so will ich mal sagen, das wäre die Kunst gewesen. Das hätte mich weniger pharaonischer, weniger affig mit der Situation umgehen lassen.

Was ist das Wichtige im entscheidenden Moment? Was lässt mein Herz offen? Das sind die Fragen, über die ich seit diesem affigen Elefantenmoment immer noch nachdenke.